Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 8 — Lemberg, am 8. Ostermond — 1928

Der Raiffeisen-Mann

Wie viele sind es, die diesen Namen heute führen, die sich auch zu der großen Gemeinschaftsgruppe dieses großen Wohltäters der Landwirtschaft zählen? Wenn man aber den heutigen Geisteszustand in einem Teil unserer Vereine betrachtet, so findet man leider viele, die diesen Namen nicht mehr mit Recht tragen. Den Erschütterungen des großen wirtschaftlichen Zusammenbruches sind so manche ideale Begriffe zum Opfer gefallen. Brutaler Egoismus und ein unbeschreibliches Mißtrauen haben von einem Großteil unserer Menschheit Besitz ergriffen. Diese Feinde einer segensreichen Zusammenarbeit und eines idealen Gemeinschaftsgedankens haben auch unserem Raiffeisentum schwere Rückschläge gebracht. Nicht die Sache ist anders geworden, nicht die Raiffeisen-Idee ist andere Wege gegangen, sondern der gute alte Raiffeisengeist ist vielfach verschwunden, die Schar der „Raiffeisen-Männer“ ist recht licht geworden. Es soll nun nicht an jene gedacht werden, die ihren Raiffeisen-Geist erst in sich gespürt haben, als die Notzeiten in der Zwangswirtschaft eintraten. Sie sind zum Teil wieder ausgeschieden, und man darf sagen, Gott sei Dank. Denn diese Leute waren nur auf ihren Vorteil eingestellt und hätten sie anderwärts damals diese Artikel zu annehmbarem Preis oder überhaupt bekommen können, niemals wären sie dem Raiffeisenverein beigetreten. Das war brutaler Egoismus, der sich leider heute recht fest in die Menschheit eingebürgert hat. Nein, ich habe heute mit anderen Männern zu reden, mit den richtigen Raiffeisen-Männern, jenen, die aus der Not heraus solche geworden sind. Diese meine ich, welche die Not zu Raiffeisen gewiesen, die Hilfe gesucht haben bei ihm und denen geholfen wurde durch ihn; und dann die anderen, die aus Ueberzeugung der Fahne Raiffeisens gefolgt sind, nicht unter einem wirtschaftlichen Druck, sondern aus dem Bewußtsein heraus, daß man auch in guten Zeiten seine Person und Kraft dieser Sache widmen muß als vorsichtiger Wirtschaftler, um ein Bollwerk zu schaffen gegen Jahre der Not und wirtschaftlicher Krisen.

Wenn Leute der ersten Gruppe ihren Raiffeisen-Geist verloren haben, weil sie sich durch den Krieg und die Inflation freigemacht haben von alter Schuldenlast, so ist dies nicht besonders verwunderlich. Denn nur ungern will sich der Sohn an den Gedanken zurückerinnern, daß Raiffeisen es war, der dem Vater die Scholle und ihm die Heimat erhalten hat. Allzu unangenehm ist der Gedanke für diese nun schuldenfreien großen Herren, daß auch sie einst Hilfe brauchten. Nicht rechten sollen wir mit diesen undankbaren, nur wünschen, daß nicht der Kampf ums Dasein und um die Existenz sie wieder dorthin treibt in irgendeiner Not, die über sie kommen könnte, wo sie selbst oder ihr Vorfahre schon einmal Hilfe und Rettung gefunden haben, zum Raiffeisen-Verein. Es gibt Gott sei Dank aber auch noch recht viele aufrechte Männer, die Dank wissen, daß ihnen Raiffeisen ein Helfer in ihrer Not war, und die treu geblieben sind und auch Raiffeisen-Männer, zu denen sie die Not gemacht hat, geblieben sind. Es ist eine Freude, aus dem Munde so manches alten ergrauten Raiffeisen-Mannes das eine zu hören, ja, mir hat Vater Raiffeisen durch seinen Verein geholfen. Wenn sie schier glaubten, verzweifeln zu müssen, weil ihnen der Wucher den Hals immer mehr und mehr zuzog, und sie suchten überall Hilfe und fanden sie nicht, da kamen sie zu ihrem Raiffeisen und sie fanden Verständnis und Hilfe in ihrer Not. Mancher mag wohl zuerst mit Mißtrauen und Ablehnung dem Verein gegenübergestanden sein, er hat in der Not gelernt, was es um einen Raiffeisenverein ist, daß er doch eine Großmacht ist gegen den zunehmenden Wucher. Nie hat er vielleicht gedacht, daß er mal fremde Hilfe nötig hätte, denn es ging ihm ja gut, die Frucht kam stets gut nach Hause, er und seine Familie waren gesund und er hatte Freude an der Arbeit nud kannte nur vom Hörensagen, was Schulden sind. Sein Erspartes hatte er auf der Sparkasse liegen, also was brauchte er mehr. Er wunderte sich oft, daß in diesem Raiffeisenverein auch Leute waren, die keine Not kannten, die vielleicht noch ein Erspartes auf der Seite hatten und sich noch womöglich als Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied plagten. Was hätte er denn beim Raiffeisen zu suchen, der ist ja doch nur für die „Nötigen“ da. Er sollte bald lernen, dies zu begreifen. Das, was er zuvor nicht gekannt hatte, kam langsam angekrochen, die graue Sorge. Unglück um Unglück im Stall, Krankheit in der Familie, Feuersnot und Mißwuchs zertrümmerten seinen stolzen Bau, den er sich in guten Tagen gezimmert, und plötzlich kannte er, was Not ist und wie schnell man Schulden haben konnte. In der Not hatte er sich dann dunklen Geldgebern in die Arme geworfen, nur damit niemand im Ort erfuhr, daß auch er Schulden machen mußte.

Schnell ging es nun abwärts, denn der Wucher arbeitete gründlich. In der größten Not fand er dann erst den Weg zu diesem unscheinbaren Raiffeisenverein. Da ist er Raiffeisen-Mann geworden und der Verein hat ihm geholfen, so wie er allen hilft, die es ernst mit dem Kampfe um ihre Existenz meinen. Nun stehen wir wieder mitten drin in der Bauernnot, und heißt es wieder Front machen, um die gemeinsame Not zu bekämpfen und zu überwinden. Jetzt denke zurück an die eigene Not, und du wirst es verstehen, wenn auch du zur Mitarbeit aufgerufen wirst. Der danke Gott, der keine Hilfe braucht von seinem Verein; desto freudiger soll er aber seine Kraft einsetzen für seine Mitmenschen. Jetzt kannst du es beweisen, daß du ein richtiger Raiffeisen-Mann bist, dem Nächstenliebe und Gemeinsinn keine fremden Begriffe sind. Den Jungen sollst du Ansporn und Berater sein. Bist du Kassenwart, Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied, dann sei es aus ganzer Ueberzeugung, und denke daran, daß die Pflichten, die dir die Satzung auferlegt, keine Last sein sollen, sondern, daß darin eine reiche Erfahrung und eine ernste Notwendigkeit liegt. Zweifle und verzweifle nicht an den heutigen Zeiten, sondern denke daran, daß aus einem Trümmerhaufen, aus völlig ungesunden und moralisch tiefstehenden Zuständen heraus ein Neues aufzubauen gilt nach den alten, bewährten Grundsätzen. Aber eines ist gewiß, wahrer Raiffeisen-Geist und ein rechter Raiffeisen-Mann schafft vieles — auch in unseren Vereinen.

Und nun noch ein Wort jener zweiten Gruppe von Raiffeisen-Männern. Recht licht ist heute ihre Reihe geworden. So viele sind dem neuen Geist der Zeit unterlegen, haben den Mut verloren über die Undankbarkeit und Selbstsucht der Menschen. Die meisten hat aber der Materialismus unserer Zeit und brutale Eigenliebe, nach dem Grundsatz, was geht mich mein Nachbar an, umgeworfen. Raiffeisenmänner aus der inneren Ueberzeugung heraus, erfüllt von der Nächstenliebe, sind gar selten geworden, denn „jeder“ ist sich selbst der „Nächste“, das ist der Geisteszustand der heutigen Welt. Mit dem Geiste aber kann unsere Landwirtschaft mit ihrer Eigenart und mit ihren vielen Klein- und Mittelbetrieben niemals zurechtkommen. Denn der einzige ist unter den heutigen Wirtschaftsbedingungen nicht auf die Dauer lebensfähig. Unsere Wirtschaft wird auch für unsere landwirtschaftlichen Verhältnisse im Laufe der nächsten Jahre ganz bedeutende Umwälzungen bringen müssen. Sowie die Industrie in der Technik ganz einschneidende Umstellungen vornehmen mußte und heute noch muß, um der wachsenden Konkurrenz ebenbürtig zu bleiben, so sind auch der Landwirtschaft noch große Aufgaben gestellt, nur um im Wettbewerb mit anderen Agrarländern nicht überboten und unterdrückt zu werden. Da heißt es vorbauen, wenn man nicht das Nachschauen haben will. Und daß dabei das Genossenschaftswesen auch große Aufgaben zu erfüllen hat, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Aber da genügt es nicht, nur eine Beitrittserklärung zu unterschreiben, zu seinem Raiffeisenverein und dann die Hände in den Schoß zu legen, denn die Form ist leblos, wenn nicht ein schaffender Geist sie belebt. Zu wenig ernst steht unser Bauer all den Zukunftsfragen gegenüber. Es ist nicht damit gedient, wenn in unseren Vereinen nur jene zu finden sind, die die Not zum Vereine getrieben hat, sondern der letzte Mann gehört heute in die Vereine herein. Auch der Unabhängige, der im „Glück-Sitzende“, gehört hinein. Es muß

lähmend auf die genossenschaftliche Idee wirken, wenn nur jene Träger des Vereinslebens sind, die nur des Vorteils willen zugetreten sind. Wir müssen Männer haben, die um der Sache willen ihre Person zur Verfügung stellen. Raiffeisenmänner der Ueberzeugung und des freien Willens tun uns Not. Kein Berufsstand zeigt solche Unzufriedenheit und Armseligkeit, als gerade unsere Landwirtschaft, weil auch kein anderer Berufsstand den Forderungen der neuen Zeit und wirtschaftlichen Neuerungen so interessenlos gegenübersteht, als unsere Landwirtschaft. Wenige aufrichtige Führer hat unser Bauernstand, weil eben Undank und Gehässigkeit keine solchen aufkommen läßt. Und auch die wahren unverdrossenen Raiffeisenmänner sind rar geworden, weil die selbstlosesten Arbeiten beherzter und ehrlichster Männer falsch gedeutet und mit dem verwerflichen Grundsatz abgetan werden. „Hätte er seinen Nutzen nicht davon, er würde sich nicht so abtun für andere. Es ist ein Bauer, da nimmt man ihn nicht für „Voll", und ist es ein „Studierter" was versteht denn der, er liest es ja nur von den Büchern heraus, und man glaubt ihm nichts, denn er muß ja so reden, weil er dafür bezahlt wird". Die heutige Wirtschaftsweise stellt hohe Aufgaben an uns, und wehe dem, der den Anschluß versäumt. Unsere Landwirtschaft steht wahrlich nicht auf so starken Füßen, daß sie sich den Luxus einer fortgesetzten Interessenlosigkeit leisten kann. Der Geist eines ernsten Wollens muß geweckt werden, und es werden dann auch die Brücken fallen, die heute noch unseren Bauernstand untereinander trennen. Denn ob mehr oder weniger Tagwerkzahl, da gibt es wirtschaftlich keinen Unterschied, die Not ist gemeinsam und Not verbindet. Aus schwerer Zeit sind große Männer und Führer entstanden. Wenn jetzt der rechte und treue „Raiffeisenmann" aus der Not heraus nicht kommt, wenn jetzt die Zeit nicht unbedingt in die Reihen unserer Bauern Einkehr hält und das Bewußtsein weckt, daß die Geschlossenheit und gegenseitiges Vertrauen die Brücke bildet zum Aufstieg, dann dürfte wenig Hoffnung bestehen, daß die Not sich wenden läßt in unserer Landwirtschaft. Das sind deine Freunde nicht, die dich nur loben und womöglich mit Freibier traktieren, sondern die sind's, die auch den Mut haben, dir die Wahrheit, wie es um unseren Bauernstand steht, frei und offen ins Gesicht zu sagen.

Aus „Unser Landmann".

Die Verwendung der wasserlöslichen Phosphorsäure in Superphosphat

Diese hat nach Ansicht maßgebender reichsdeutscher Autoritäten bekanntlich, abgesehen von ihrer leichteren Aufnahmefähigkeit und ihrer besseren Verteilung im Boden, auch eine besondere Bedeutung für die Bakterienflora, die in ihrer Entwicklung angeregt wird und daher in erhöhtem Maße im Sinne der Schaffung und Erhaltung der so wichtigen Bodengare tätig ist.

In Deutschland erwartet man mit der Hebung des Zuckerrübenanbaues auch eine entsprechende Belebung des Superphosphatmarktes, was gewiß auch für uns Geltung hat.

In Deutschland wurden über 6000 Bodenproben auf Phosphorsäure untersucht. An diesem Nährstoff ist der Mangel ein besonders großer, u. zw. zeigen 67 Prozent der bisher untersuchten Böden Bedarf an Phosphorsäure und machen Vorratsdüngung notwendig, 20 Prozent zeigen einen mittleren Phosphorsäuregehalt, während die restlichen 13 Prozent über erhebliche Ueberschüsse verfügen und jahrelang die Phosphorsäuredüngung entbehren können. Wenn auch die Untersuchungsmethoden noch nicht vollkommen sind und von genauen Felddüngungsversuchsergebnissen häufig abweichen, so weisen die Ergebnisse doch darauf hin, daß es verfehlt wäre, an Phosphorsäure zu sparen.

Bei uns ist es nicht viel anders. Auf unsere Verhältnisse kommen wir noch später zu sprechen. Der bekannte Nestor auf dem Düngemittelgebiete, Prof. Dr. Wagner, Darmstadt, hält das Sparen an Phosphorsäure, selbst auf Böden, die an diesem Nährstoffe sehr reich sind, für eine vollkommen unrichtige und unwirtschaftliche Maßnahme und fordert auch in solchen Fällen auf, Phosphorsäure auf künstlichem Wege wenigstens zu ersetzen. Wir kommen auf die Ansicht des Genannten später noch näher zurück. An allen für Superphosphat wichtigen Ländern, ausgenommen Amerika, ist der Verbrauch an Superphosphat um nicht unbeträchtliches gestiegen. So z. B. in Frankreich um 25 Prozent. Insbesondere im letzten Jahre hat sich auch in Deutschland die Erkenntnis durchgerungen, daß an Phosphorsäure zu sparen der verkehrte Weg ist, wenn man unter Zuhilfenahme gesteigerter Stickstoffgaben Höchsterträge erreichen will. Die Weltphosphatproduktion hat sich von 1910 bis 1926 verdreifacht. Auch in der Tschechoslowakei ist der Verbrauch an Phosphorsäure in den letzten 4 Jahren beständig gewachsen.

Die tschechoslowakische Landwirtschaft muß sich dessen bewußt sein, daß nur bei erhöhtem Phosphorsäureverbrauche gesteigerte Stickstoffgaben entsprechend ausgenützt werden und sich durch Erzielung von Höchsterträgen bezahlt machen, wobei nicht auf einen erhöhten Kali- und Kalkverbrauch vergessen werden darf.

Der Anteil des Superphosphats am Gesamtphosphorsäureabsatz der Tschechoslowakei betrug in den letzten 3 Düngerjahren rund 60 Prozent. Diese Zahl beweist, wie wichtig und unersetzlich das Superphosphat insbesondere für den tschechoslowakischen Zuckerrübenanbau ist. Mit Rücksicht auf letzteren ergibt sich für unsere Verhältnisse auch weiterhin die Notwendigkeit, dem Phosphorsäureverbrauche ein besonderes Augenmerk zuzuwenden, insoferne als derselbe relativ mindestens das dreifache selbst eines erhöhten Stickstoffverbrauches betragen muß, wenn wir jene Erträge mit Sicherheit erreichen wollen, die uns die Unabhängigkeit vom Auslande und noch sonstige wichtige volkswirtschaftliche Vorteile (gesteigerte Zuckerausfuhr usw.) bringen.

Dr. Runge-Schmatzin empfiehlt im „Zuckerrübenbau", H. 11, für Pommern die Anwendung von 400 Kg. Superphosphat je 1 Hektar, welche Gabe von vielen Praktikern für erforderlich gehalten und zur Erzielung von guten Ernten gegeben wird.

Landwirtschaft und Tierzucht

Rinderkrankheiten.

Von W. Kranz, Liebuch.

VI.

Weißer Fluß.

Weißer Fluß ist meistens die Folge des nicht vollständigen Abganges der Nachgeburt, aber auch vorausgegangener Reizungs- und Entzündungszustände der Geschlechtsorgane (Vorfall) besonders bei versäumter oder unzweckmäßiger Behandlung. Andauernder, bald schwacher, bald reichlicher Ausfluß von schmutzig-weißer, schleimigeitriger, später übelriechender buttermilchähnlicher Beschaffenheit der gewöhnlich schubweise im Liegen abgesondert wird. Die Tiere sind zu Beginn der Krankheit munter und anscheinend gesund, zeigen später aber kein rechtes Gedeihen mehr. Verminderte Milchabsonderung sind weitere Folgeerscheinungen. Der Geschlechtstrieb ist anfangs nicht unterdrückt. Fand aber Befruchtung statt, so erfolgt in den allermeisten Fällen Verwerfung.

Die Behandlung ist eine rein örtliche. Man wendet lauwarme, selbst heiße (bis zu 40 Grad) Spülungen mit desinfizierenden Lösungen von Kreolin, Lysol (1 Prozent), Chinosol 1:1000 an, ebenso Abkochungen von Salbei, Eichen- oder Weidenrinde; daneben empfielt sich vorsichtige Massage der Gebärmutter vom Mastdarm aus; hierdurch wird die Abstoßung der eitrigen Flüssigkeit aus der Gebärmutter gefördert. Die Erfolge der vorstehenden Behandlungsweise waren recht gute und tritt meistens vollkommene Heilung und auch Fruchtbarkeit ein, doch müssen die Mittel dauernd angewandt und gehörig an die erkrankten Stellen gebracht werden. Gutes kräftiges Futter, gute Hautpflege und saubere Stallungen sind erforderlich. Mäßige Bewegung. Bei schlechter Verdauung, welche häufig als Nebenerscheinung auftritt, sind magenstärkende Mittel, wie Kochsalz, Kalmus, Enzian, Wacholderbeeren zu geben.

Gebärmutterentzündung.

Die Gebärmutterentzündung ist eine faulige, eitrige Entzündung der Gebärmutter und beginnt meistens am dritten Tage nach dem Kalben, selten früher oder später. Die Ursachen sind rohe Geburtshilfe, Verletzungen aller Art, Zurückbleiben der Nachgeburt. Die Ansteckung kann aber auch von Nachbartieren herrühren, welche an weißem Fluß oder Gebärmutterentzündung leiden, von welchen die Krankheitserreger durch Irrigator, schmutzige Hände beim Geburtsakt usw. eingeführt werden; man entferne daher hochtragende Kühe aus der Nachbarschaft an Gebärmutterentzündung oder an weißem Fluß erkrankter Tiere.

Erscheinungen der Gebärmutterentzündung sind Unruhe und Bauchschmerzen, Hin- und Hertrippeln, schmerzhaftes Drängen zur Urinentleerung, wobei jedoch nur wenig und krankhaft beschaffener, meistens mit Blut gemischter Harn abgeht, dabei schmerzhaftes Drängen und Pressen, gleich den Geburtswehen,

wobei eine trübe, schokoladenfarbige, jauchige Flüssigkeit aus der Scheide entleert wird. Die Scham und Scheide schwellen an, oft die Hinterschenkel ganz erheblich, dabei immer großes Schwächefieber bis zu 40 Grad Celsius, keine Freßlust, verzögerter Absatz trockenen Kotes, Versiegen der Milch, kalte Ohren und Hörner. Die Krankheit ist meistens in einigen Tagen entschieden und führt nicht selten infolge Vergiftung oder Brand zum Tode. Eine Behandlung ist in erster Linie durch gute und gründliche Desinfektion erforderlich mit schwachen lauwarmen Lösungen von Lysol, Bazillol, Chinosol, Kreolin, Septoform, täglich ein- bis zweimal. Bei großer Schwäche wendet man belebende Mittel, wie Kampfer, Alkohol, Wein usw. an. Bei zögerndem Verlauf ist wie bei weißem Fluß zu verfahren. Der Genuß des Fleisches an Gebärmutterentzündung notgeschlachteter Tiere ist selbst in gekochtem Zustande bedenklich und hat oft zu Massenvergiftungen geführt.

Zurückbleiben der Nachgeburt.

Die sogenannte Nachgeburt, die Eihaut soll in zirka 3 Stunden nach der Geburt abgehen; erfolgt dies nicht, so ist es für das Muttertier immer höchst gefährlich. Die Ursachen des Zurückbleibens der Nachgeburt sind übermäßige Ausdehnung der Gebärmutter durch Zwillingskälber, Ueberanstrengung bei schweren und Frühgeburten, Schlaffheit infolge ungenügender Ernährung, daher sehr verbreitet in Hungerjahren, ferner sehr oft bei reiner Stallhaltung. Bei Zurückbleiben der Nachgeburt empfiehlt sich in den ersten Tagen öfteres Frottieren des Hinterleibes mit Kampferspiritus und Terpentinöl 4:1, ferner sehr vorsichtiges Ziehen an den heraushängenden Teilen der Nachgeburt, Ausspülen der Gebärmutter mit lauwarmem Wasser von 30 Grad Celsius, nachfolgend mit schwach desinfizierenden Lösungen von Lysoform, Chinosol oder Kreolin. Auch die Massage vom Mastdarm aus hat gute Dienste geleistet, die Gebärmutter zieht sich bald danach oft zusammen; hierdurch wird die Nachgeburt und die in der Gebärmutter befindliche Flüssigkeit herausgedrängt. Die Lösung der Nachgeburt muß am zweiten, spätestens am dritten Tage nach dem Kalben erfolgen. Zu diesem Zwecke fährt man mit der gut desinfizierten und eingeölten Hand in die Scheide ein und versucht mit Zeigefinger und Daumen die Eihaut von den einzelnen Karunkeln zu lösen, wobei die andere Hand durch schwaches Ziehen an den heraushängenden Teilen die Operation unterstützt. Gründliches anhaltendes Spülen mindestens 14 Tage lang mit schwach desinfizierenden Lösungen ist unbedingt erforderlich.

Scheidenvorfall.

Der Scheidenvorfall kommt häufig bei alten, schlaffen Kühen vor, welche schon mehrmals gekalbt haben, meistens gegen Ende der Trächtigkeit, selten nach dem Kalben oder im nichtträchtigen Zustand, fast nie bei Färsen. Die Ursachen des Scheidenvorfalles sind allgemeine Schwäche und Erschöpfung, besonders der Gebärmutterteile, ferner zu niedrige Last mit dem Hinterteil, auch rohe Geburtshilfe.

Man hat zwischen dem unvollkommenen und dem vollkommenen Scheidenvorfall zu unterscheiden. Bei dem unvollkommenen Vorfall, welcher häufiger vorkommt, stülpen sich die oberen und die seitlichen Wände der Scham um und erscheinen in der Scheide als eine blasenähnliche weiche Geschwulst, welche jedoch fast nur im Liegen sichtbar ist, während sie beim Stehen von selbst wieder verschwindet. Beim vollkommenen Vorfall stülpt sich die ganze Scheide nach außen um, so daß Muttermund und Harnröhrenöffnung sichtbar sind. Kot- und Harnabsatz sind erschwert.

Der Scheidenvorfall ist ein mehr lästiges, als gefährliches Uebel, selbst vollkommene Vorfälle können längere Zeit bestehen, ohne daß das Tier Schaden leidet. Die Geburt geht meistens glatt vonstatten, doch können leichter Gebärmuttervorfälle eintreten. Ein unvollkommener Vorfall, besonders wenn er vor der Geburt vorkommt, bedarf keiner Behandlung, erforderlichenfalls ist durch Erhöhung der Streu das Tier mit dem Hinterteil etwas höher zu stellen resp. zu lagern. Bei etwaiger Abtrocknung des Vorfalles ist derselbe mit reinem Leinöl etwas einzufetten. Ist der Scheidenvorfall größer oder vollkommen und erscheint er auch im Stehen, so ist es erforderlich, daß er zurückgebracht und auch zurückerhalten wird. Ist der Vorfall geschwollen, so nehme man Alaunwaschungen vor und er wird mit Leichtigkeit zurückzubringen sein. Schwieriger ist die Zurückhaltung. Bandagen kommen hierfür kaum in Frage, weil sie zu umständlich sind und Urin- und Kotabgang behindern. Einfacher, praktischer und am leichtesten anwendbar ist die Verschließung der Schamspalte durch Drähte oder Klammern (von Geilina oder Flessa); man muß jedoch bei der Anwendung am unteren Ende der Schamspalte eine zirka 3 Zentimeter lange Oeffnung zum Abfluß des Urins lassen. Bei bevorstehender Geburt sind die Drähte und Klammern natürlich zu entfernen.

Bei dem sogenannten Ringeln verwendet man zirka 10 Zentimeter lange Messing-, Kupfer- oder Aluminiumdrähte von der Stärke einer Stricknadel, an dem einen Ende wird eine Oese angebogen, das andere Ende wird angespitzt, und damit die Drähte nicht ausreißen, etwa 4—5 Zentimeter vom Rande durch die Schamlippen gestoßen, am besten nachdem man vorher mit einer Nadel oder einem schwachen Trokar einen Stichkanal gemacht hat; hierauf wird auch das spitze Ende zu einer Oese umgebogen. In dieser Weise legt man 2—3 Drähte an, den ersten ziemlich hoch, die anderen in Entfernungen von je zirka 4 Zentimeter. Praktisch verwendet man an jeder Seite starke Lederstückchen gleich Unterlegscheiben, damit sich die Drähte nicht durchziehen können. Durch die Oesen jeder Seite wird parallel der Schamspalte noch ein Draht gezogen und die Enden gleichfalls zu einer Oese umgebogen. In ähnlicher Weise werden Scheidenklammern angewandt, nur hat man dieselben nicht immer gleich zur Hand. Die Anwendung von Nähten ist wenig empfehlenswert.

Landwirte, achtet auf die Pilzkrankheit! Es sind nur wenige Landwirte, die sich über die Höhe der Ausfälle klar sind, welche durch die verschiedenen Pilzkrankheiten bei Getreide hervorgerufen werden. Insbesondere ist eine starke Auswinterung des Roggens durch Fusarium, eine 20prozentige Zerstörung der Weizenernte durch Weizensteinbrand, eine ebenso hohe durch Streifenkrankheit bei der Gerste und eine 15prozentige bei Hafer durch den Haferflugbrand keine Seltenheit. Jahr für Jahr sieht man immer wieder, daß sehr viele Landwirte nicht daran denken, durch die einfachsten Maßnahmen im eigenen und volkswirtschaftlichen Interesse dieser Zerstörung Einhalt zu gebieten, und wie leicht und einfach kann die Desinfektion des Getreides und dadurch eine volle Ernte erreicht werden. Es ist hierbei gleichgültig ob wir das Getreide naß beizen und hierzu das bewährte Uspulum-Universal verwenden, oder aber, ob wir eine moderne Trockenbeize, z. B. die Trockenbeize Tillantin wählen. In beiden Fällen wird auf die einfachste Weise der nicht unerhebliche Ausfall verhütet.

Frühjahrsbestellung und Beizung. Nur von einem guten Saatgut kann man hohe Erträge erwarten. Aber mit der Verwendung von Edelsaatgut allein ist es nicht getan. Die Saat muß auch vor späterem Krankheitsbefall durch Beizung geschützt sein. Früher nahm man hierzu allgemein Kupfervitriol oder Formalin, zwei Präparate, die stets eine mehr oder weniger große Keimschädigung hervorrufen. Heute werden moderne Beizmittel wie z. B. Uspulun-Universal, welches nicht schädigt, dafür aber Keim- und Triebkraft fördert und obendrein auch gegen alle Krankheiten wirkt, deren Erreger äußerlich am Saatgut haften, verwendet. Trotzdem ist die Beizung noch nicht Allgemeingut der Landwirtschaft geworden. Alljährlich gehen ungeheure Werte unserem Volksvermögen durch Schneeschimmel, Steinbrand, Streifenkrankheit und Haferflugbrand verloren. Diese bedauerliche Tatsache hat wohl ihren Hauptgrund darin, daß die Naßbeize infolge des lästigen Zurücktrocknens für viele Betriebe zu umständlich ist. Nachdem aber der Deutsche Pflanzenschutz sich entschlossen hat, das Trockenbeizverfahren uneingeschränkt zu empfehlen, fällt dieser Grund fort. Das Arbeiten mit der Trockenbeize Tillantin ist so einfach, daß auch der kleinste Betrieb nunmehr ausschließlich gebeiztes Saatgut verwenden kann.

Zur Aussaat der Gemüsepflanzen. Vollwertiges Saatgut bietet die beste Gewähr für eine gute Ernte, ist aber auch entsprechend teurer. Deshalb wird mancher Gartenfreund aus Sparsamkeitsgründen sein selbst geerntetes Saatgut oder solches, welches von der letzten Aussaat zurückgeblieben ist, vielfach verwenden müssen. Durch eine Keimprobe kann man sich leicht überzeugen, ob die Samen noch genügend keimfähig sind, doch wird diese Prüfung meistens unterlassen. Dagegen kann und muß jeder eine andere Maßnahme, nämlich die Beizung, durchführen. Diese fördert nicht nur die Keim- und Triebkraft der oft durch unsachgemäße Lagerung geschwächten Samen, sondern tötet auch alle äußerlich am Korn haftenden Krankheitserreger ab. Früher wurde allgemein mit Uspulun naß gebeizt, heute zieht man die bedeutend einfachere und ebenso sichere Trockenbeizung vor. Besondere Apparate sind hierzu nicht nötig. Es genügt eine gut schließende Büchse oder noch besser eine Flasche. In dieser wird das Saatgut zusammen mit

wenig Trockenbeize Tillantin R einige Minuten geschüttelt, wobei sich alle Samenkörper mit dem feinen Beizstaub überziehen. Für kleinere Sämereien nimmt der Gartenfreund zweckmäßig die Sonderpackung Tillantin R, die aus einer Sä- und Beizbüchse besteht. Wer einmal den Unterschied im Aufgang zwischen gebeiztem und ungebeiztem älteren Samen beobachtet hat, wird nie wieder ungebeiztes Saatgut verwenden. Lückenloser Aufgang, gesunde Pflanzen und reiche Ernte machen die kleine Ausgabe für das Beizmittel und das geringe Mehr an Arbeit reichlich bezahlt.

Ein neuer Stickstoff-Phosphor-Kunstdünger. Die staatliche Fabrik der Stickstoffverbindungen in Chorzow stellt neuerdings einen neuen Stickstoff-Phosphordünger unter dem Namen „Nitrofos — Chorzower Salpeter" (Saletra chorowska „Nitrofos") her. Dieser Dünger ist neben Kalkstickstoff ein zweiter wertvoller Erwerb der Fabrik in Chorzow, denn er enthält 15,5 Prozent Stickstoff und 9 Prozent Gesamtphosphorsäure (Triecalciumphosphat). Bevor die Massenproduktion von Nitrofos in Angriff genommen wurde, wurde die Brauchbarkeit des neuen Kunstdüngers in Polen durch eine Reihe wissenschaftlicher Versuche festgestellt — in Großpolen unter der Leitung der „Landwirtschaftlichen Auskunftstelle" in Posen. Die angestellten Versuche ergaben günstige Erfolge, wodurch die Einführung von Nitrofos seitens der staatlichen Fabrik in Chorzow in den Handel veranlaßt und begründet wurde. Die Erfolge der Versuche werden demnächst veröffentlicht. Die erfolgreiche Wirkung dieses Düngemittels für landwirtschaftliche Zwecke wird zweifellos eine Verminderung der Verwendung von Chilesalpeter zur Folge haben. Bemerkenswert ist es, daß Nitrofos alle Vorzüge des Chilesalpeters besitzt, mit Ausnahme seiner Mängel. Der Preis von 46 Zloty für 100 Kilogramm ist ebenfalls ein Konkurrenzpreis. Die zur Produktion von Nitrofos verwendete Phosphorsäure wird von der Fabrik nicht in Anschlag gebracht. Diese Phosphorsäure erhält demnach der Landwirt kostenlos. Wenn die Entwicklung der Produktion in Chorzow in der Weise Schritt hält wie bis jetzt, und wenn die neue Fabrik in Tarnow ihre Produktion in Angriff nimmt, kann man mit einer ansehnlichen Abnahme der Einfuhr von künstlichen Stickstoff-Düngemitteln rechnen, besonders von Chilesalpeter. Die Einfuhr dieser Düngemittel nach Polen belastet mit vielen Millionen Zloty unsere Handelsbilanz.

Kalkstickstoff besonders vorteilhaft für Wiesen und Weiden! Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin, schreibt u. a. in ihrem Flugblatte Nr. 69 über die Herbst- und Winterpflege der Wiesen und Dauerweiden wörtlich folgendes: „Wiesen: Für die Herbst- und Winterdüngung eignet sich besonders Kalkstickstoff, von dem man 2—4 Mztr. je Hektar und Jahr verabfolgt. Der Kalkstickstoff ist nur bei trockener Witterung oder bei trockenem Frost auszustreuen. Weidekoppeln: Ganz besonders sei für die Herbst- und Winterdüngung der Weiden der Kalkstickstoff empfohlen, der sich bei langjährigen Versuchen ausgezeichnet bewährt hat. Er wirkt langsam und nachhaltig und fördert die Schmackhaftigkeit des Weidefutters. Es werden mit gutem Erfolg bis zu 4 Mztr. je Hektar angewendet. Wenn die Stickstoffdüngung auch einen großen Kapitalsaufwand erfordert, so ist doch ihre Rentabilität in gut geleiteten Weidebetrieben bedeutend sicherer als beim Getreidebau." Für unsere Verhältnisse empfiehlt es sich vorläufig, nur etwa 1—200 Kilogramm Kalkstickstoff je Hektar und insbesondere bei zweischürigen oder solchen Wiesen anzuwenden, die nach dem ersten Schnitt später noch beweidet werden. Daß sich Kalkstickstoff auch zur Unkrautbekämpfung auf Weiden eignet, geht auch aus dem Berichte der niederländischen Versuchsfelder in West- und Ost-Overijssel von 1926 hervor. Das Unkraut war auf einer Weide in Wanneperveen nach Behandlung vollständig abgestorben. Daß der Kalkstickstoff auf die Bakterienflora einen günstigen Einfluß ausübt, ist schon lange bekannt. Neuerdings haben dies Untersuchungen von A. Wolff der Landw. Versuchsanstalt Kiel bestätigt, der gefunden hat, daß in Versuchen mit guter Erde die Keimzahl auffallend hoch bei Kalkstickstoff und bei den Kalisalzen war. Die hiesige Landwirtschaft sollte sich diese ausländischen Erfahrungen im eigenen Interesse mehr als bislang zunutze machen. Ell.

Genossenschaftswesen

Dornfeld. Vollversammlung der Raiffeisenkasse. Am 25. März l. Js. fand die diesjährige Vollversammlung unserer Raiffeisenkasse in Anwesenheit zahlreicher Mitglieder und Nichtmitglieder statt. Der Obmann, Johann Schick, erstattete den Rechenschaftsbericht, aus welchem hervorgeht, daß die Kasse, die ihren Geschäftsbetrieb erst im Januar 1927 wieder aufgenommen hat, bis zum Ende des Jahres über zwanzigtausend Zloty an Spareinlagen eingenommen und nahezu dreißigtausend Zloty an Darlehen hinausgegeben hat. Die Mitgliederzahl, die zu Beginn des Jahres 12 betrug, erhöhte sich bis zum Jahresschluß auf 68. Der Anwaltvertreter des Verbandes, J. Müller, berichtete hierauf über den gegenwärtigen Stand unserer Genossenschaften und ihre erfolgreiche Arbeit, verwies auf die Notwendigkeit des genossenschaftlichen Zusammenschlusses und forderte die Anwesenden, sowie die Ferngebliebenen, zum Beitritt und zur regen Mitarbeit an der Kasse auf. Nach Erledigung der weiteren Punkte der Tagesordnung ergriff Pfarrer Dr. Seefeld das Wort, um an Hand von Beispielen auf die Vorteile hinzuweisen, welche die Genossenschaft ihren Mitgliedern bietet. Im Anschluß daran entwickelte sich eine lebhafte Aussprache über gemeinsamen Warenbezug, womit die Versammlung ihren Abschluß fand.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

Frage 46. Kunstdünger-Eignung. Welcher Kunstdünger eignet sich am besten für einen Lehmboden, der 7 Jahre nicht gedüngt wurde und jetzt mit Kartoffeln angebaut werden soll? Welche Mengen muß für 1 Joch gegeben werden? In welcher Weise kann Kunstdünger den Naturdünger unter den angegebenen Verhältnissen ersetzen? Wie sind die Bedingungen für Gemüsebau? N. M. Sbg.

Vermischte Nachrichten

Wieviel Deutsche gibt es auf Erden?

Die Deutschen machen von der Gesamtbevölkerung der Erde 4,9 Prozent aus und zählen, wenigstens war das der Stand zu Ende des Jahres 1925, 94 428 430 Individuen. Zu diesem Ergebnis kommt das neuerdings wieder erscheinende „Statistische Handbuch des gesamten Deutschtums". Auf Europa entfallen von dieser Zahl 82 862 000, auf Asien die prozentual geringste Menge, nämlich 197 480, auf Amerika 11 080 800, auf Afrika 126 700, auf Australien und Polynesien 160 650. In Europa machen also die Deutschen 17,8 Prozent der Gesamtbevölkerung dieses Erdteils aus. In Mitteleuropa, wo die Deutschen einen geschlossenen Volksblock bilden, leben allein über 77,5 Millionen. Sie verteilen sich folgendermaßen: 19,4 Millionen leben in Großstädten, 14,8 Millionen in kleineren Städten zwischen 10 000 und 100 000 Einwohnern; der weitaus größte Teil, nämlich 44 Millionen, entfällt auf die kleinen Gemeinden unter 10 000 Einwohner.

Immer noch die Wünschelrute.

Der Wiener Rutengänger Professor Herzog hat mit seiner Wünschelrute in den Gebieten der ungarischen Dörfer Orosháza und Szentes Stellen ausfindig gemacht, an denen durch ganz untiefe Bohrungen Erdgas und Oel in mächtigen Quantitäten eruptiv zutage tritt. Herzog, der schon während des Krieges als Landsturm-Ingenieur dort Erdgas- und Oelvorkommen festgestellt hatte, schätzt dieses Gebiet für noch ergiebiger als das von Drohobycz und Boryslaw.

Gemsenfang mit diplomatischer Vermittlung.

Es ist für die großen Zoologischen Gärten Europas wesentlich leichter, das seltenste Tier aus entlegenen Weltgegenden zu erhalten, als eine lebende Gemse. Das mußte auch der Londoner Zoo erkennen, dem die Schweizer Gesandtschaft in London schon vor Jahren einige Gemsen versprochen hatte. Aber lange Zeit konnte die Gesandtschaft ihr Versprechen nicht erfüllen, da alle Versuche, die in ihrem Auftrag in Deutschland und der Schweiz zu diesem Zweck gemacht wurden, eines dieser graziösen Tiere lebendig zu fangen, ohne Erfolg waren. Jetzt endlich ist es einigen kühnen Sportsleuten geglückt, in der Bergregion von Freiburg in der Schweiz zwei Gemsen einzufangen, die demnächst die Reise nach London antreten werden.

Fischer-Tragödie im Weißen Meer.

Oslo. Zehn norwegische Fischerfahrzeuge sind bei einem Unwetter im Weißen Meer untergegangen. Die Besatzung von vier dieser Schiffe, insgesamt 45 Mann, sind gerettet. Ueber das Schicksal der Besatzung der übrigen sechs Fahrzeuge herrscht Ungewißheit.